



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: *Popper, Camilla*

Cím: *Hungernde Kleinkinder*

Forrás: *Pester Lloyd*

Pop.  
(Hely)

1919 XI  
(Idő) 23

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás

Tárgy

361.85

Hely

Idő

"1919"

Személy

Helvyszám

## Hungernde Kleinkinder.

Die Spalten dieses Blattes bringen beinahe täglich den Warnungsruf: Die Unterernährung der Säuglinge tritt immer mehr in die Erscheinung. Kindernährmittel sind unerschwinglich, Milch nahezu nur zu Bucherpreisen zu haben! Der flüchtige Leser weiß nicht, daß in diesen Zeilen die Schicksalsfrage der künftigen Generation enthalten ist.

Unsere Säuglinge sind kaum, unsere Kleinkinder gar nicht versorgt. Düstere Zahlen tauchen wieder auf. Vor dem Krieg starb jeder vierte Säugling (23.6 Prozent); wie wird sich diese ominöse Zahl jetzt gestalten, wie wird es der nächsten Altersklasse ergehen, den kleinen, just aus dem Polster getrockneten Menschenkindern, die noch die liebende, heikle Sorgfalt gleichwie die Säuglinge erheischen. Für diese ist gar keine süße Milch, kein Weißbrot, kein Gemüse zu erschwinglichen Preisen vorhanden, diese Lebensklasse steht vor der Gefahr einer geradezu katastrophalen Vernichtung.

Diesu trägt hauptsächlich der Umstand bei, daß wir, abweichend vom Ausland, keine Anstalten zur Versorgung für dieses Kindesalter haben, daß bei uns vom Ammenkind bis zum schulpflichtigen eine große, heftigswerte Lücke klafft. Den 68 Krippen von Paris, den zahlreichen Kinderbewahranstalten von London mit z. B. 523.266 Krippenkindern gewöhntem Mittagessen im Jahre 1911 sehen unsere — sechs Krippen gegenüber, die knapp 300 Kinder zu versorgen vermögen.

Behördlich oder gesellschaftlich wären Schutzmaßnahmen für viele Tausende zu treffen. Da nach der letzten Volkszählung ein Drittel der Drei- bis Sechsjährigen Kindergärten besuchte — 11.842 von 37.920 —, so dürften, mit demselben Maß gemessen, wohl 9000 Kleinkinder von 1—3 Jahren auf Krippen angewiesen sein, deren Zahl zu derselben Zeit 26.688 betrug, von den rund 17.000 Säuglingen ganz zu schweigen. Die kleinere Geburtszahl der letzten Jahre ist wohl durch die größere Anzahl der Bedürftigen wettgemacht. Zu diesen sprechen Zahlen bieten die mit halberfahrenen, darbenenden Kindern am Arm vor Brot- und Bäckeladen nachweise stehenden Mütter die Illustration — Bilder aus Holbeins „Totentanz“.

Nach Feststellung dieser herben Tatsachen liegt nun die Frage vor, wie dieser Not noch zu steuern wäre. Zweifellos müßten auch diese Kinder in die öffentliche Speisung einbezogen werden. Ob dies durch den Staat geschieht, ob die Kommunen, der amerikanischen Aktion wieder angegangen

werden muß, bleibe dahingestellt, erledigt muß die Frage rasch werden, ehe zu viele der aus der Kinderschar durch ein Sieb Ausgesonderten, meist Gefährdeten zum Opfer fallen.

Die amerikanische Mission hat ihre segensreiche Wirksamkeit über ganz Europa auf das internationale Prinzip aufgebaut, Kinder nach vollendetem dritten Jahre der Speisung beizuziehen, da, wie gesagt, überall für die kleineren gesorgt ist. Wird sie des traurigen Abstandes vom Auslande inne, in dem wir mangels genügender Krippen stehen, so dürfte sie sich — ihr Leitsatz lautet: Kinder-Menschenleben retten — gewiß auch dieser hungernden Kleinen annehmen und alle Speisestellen anhalten, täglich passende Milchspeisen den Ein- bis Dreijährigen auszufolgen. Die technische Schwierigkeit wird wohl durch die Wichtigkeit der Frage aufgehoben.

Das lückenlose Erfassen aller gefährdeten Kinder erfordert aber heute auch das erste Lebensjahr unter Aufsicht zu nehmen, da das zerbrechliche Gut der kindlichen Gesundheit, ja des Lebens davon abhängt, daß die Milchversorgung nicht zwei bis drei Tage stockt. Wenn je, so müßten jetzt Säuglingsfürsorgestellen mit Milchabgabe errichtet werden. Die massenhaft teure Milch der Kaffeehäuser dürfte von unseren amerikanischen Kettlern teilweise abgefaßt und diesen hier schmerzlich entbehrten Anstalten zugeführt werden. Neben den Dispenzaires der Krankenkasse für Arbeiterkinder steht dieser segensreiche Fürsorgedienst weder dem Kleinbürger noch dem kleineren Beamten zur Verfügung, wo doch Deutschland vor einem Jahrzehnt schon über 300 Milchküchen und Fürsorgestellen verzeichnete. Wenn wir in jedem Bezirk eine solche, aus augenblicklicher Not entstandene Fürsorgestelle bekämen, mit guten, liebevollen Ärzten, die die Kinder abwägen, betreuen, heilen, mit viel Milch, auch Heilmilch für Kranke — und dies sofort, ohne Enqueten, Vorträge und Verordnungen fertig da stünde —, es ist gar nicht auszu denken, wie schön das wäre, welcher Segen für die ganze Bevölkerung! Längst hat Berlin mit Dutzenden von Fürsorgestellen und Depots in Schulen gezeigt, daß die Milch — gleichviel was es koste — direkt dem Kinde zugeführt, die Mutter zur Wartung des Kindes direkt erzogen werden muß, und das haben diese Anstalten bei nahezu 20.000 Säuglingen in jedem der letzten Jahre durchgeführt.

Bei unserer Armut müßten, in finanzieller Bedrängnis, bisher Milch und Milchgrieß aussteilende Wohlfahrtsanstalten diese Aktion einstellen. Vor etwa drei Monaten führten mit

wilder Forderung die Mütter die eine Abgabestelle. Dieselben Frauen stehen heute apathisch tags- und nachts über vor dem Bäckeladen; Milch und Kindernahrung ist vergessen, die Existenzfrage des Kleinkindes gewichen vor der grausen Frage der Selbsterhaltung.

Auch diese Frage muß rasch erfaßt, den Frauen muß je eilig beigegeben werden, indem man ihre Kinder rettet und sie in ihren Pflichtkreis zurückführt.

In den Spalten dieses Blattes erhebt unser leberdiges Gewissen täglich sein Wort, sein Ceterum censeo für die Erhaltung unserer Kleinsten, und es wird nicht zur Ruhe kommen, bis die Frage der Säuglings- und Kinderpeisung gründlich gelöst ist.

Camilla Popper.